

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 71 (1953)
Heft: 45

Artikel: Schweiz. Vereinigung für Landesplanung
Autor: Marti, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-60659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

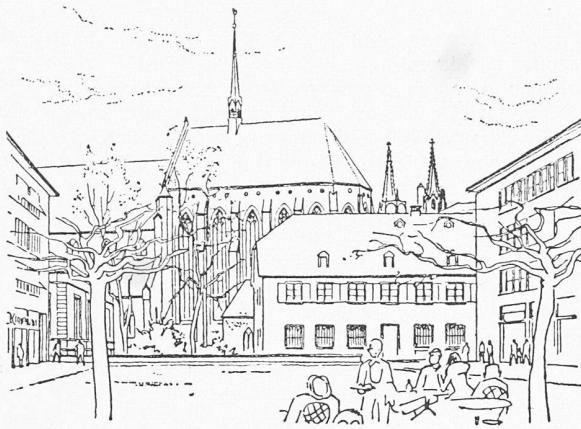
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick auf den Chor der Barfüsserkirche nach Vorschlag P. Trüdinger

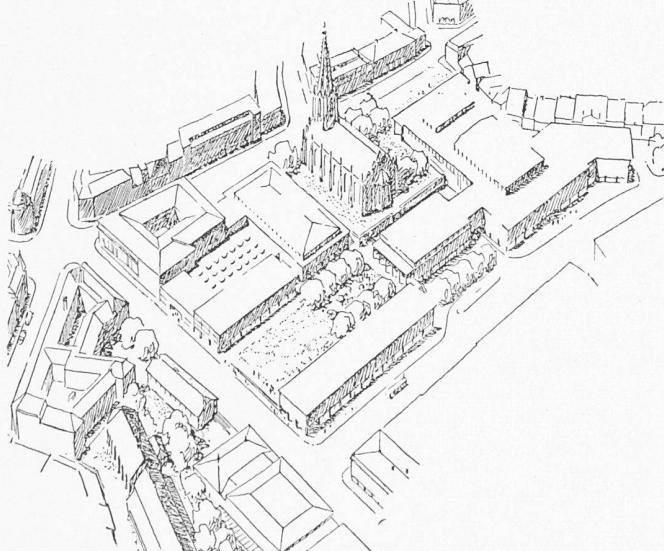
wettbewerbes für das ganze Gebiet überhaupt noch nötig gewesen ist oder ob man sich nicht vorteilhafter auf die Durchführung eines Projektwettbewerbes für Oper und Schauspielhaus im südlichen Geländeteil beschränkt hätte, wobei an die Grunddisposition der beiden Theater und an den etappenweisen Bau derselben zu denken gewesen wäre. Viele leider nicht prämierte oder angekauft Projekte enthalten — ähnlich den Projekten Trüdinger und Senn — wertvolle Ansätze für die Verwirklichung des Kulturzentrums. Die beiden im ersten Range stehenden Entwürfe aber und etliche prämierte und angekaufte Projekte sind für die Verwirklichung leider unbrauchbar.

Hans Marti

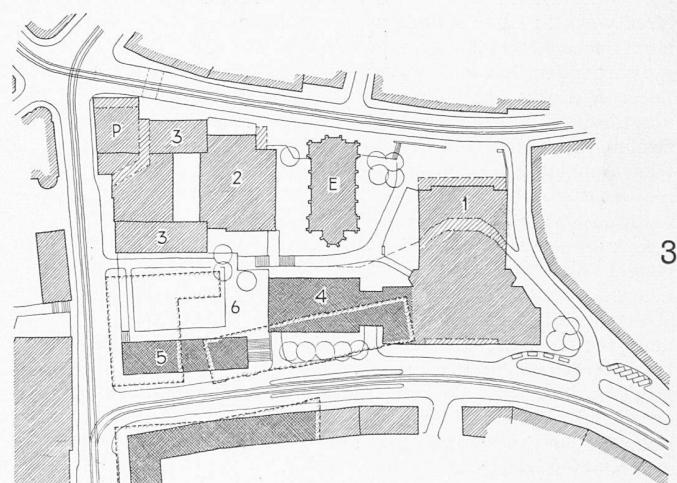
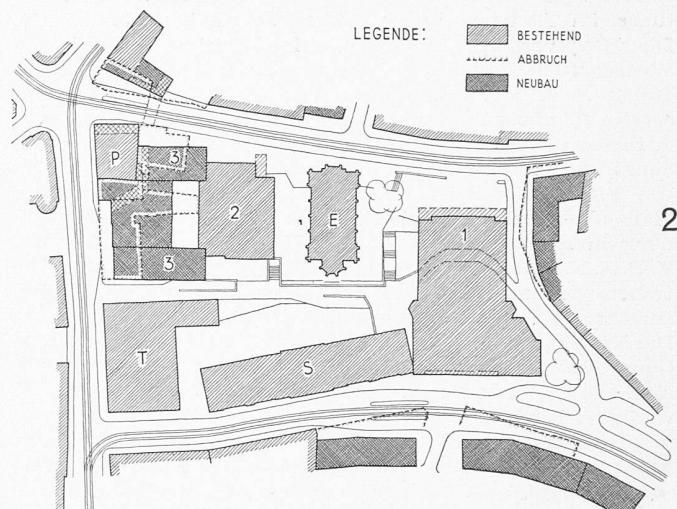
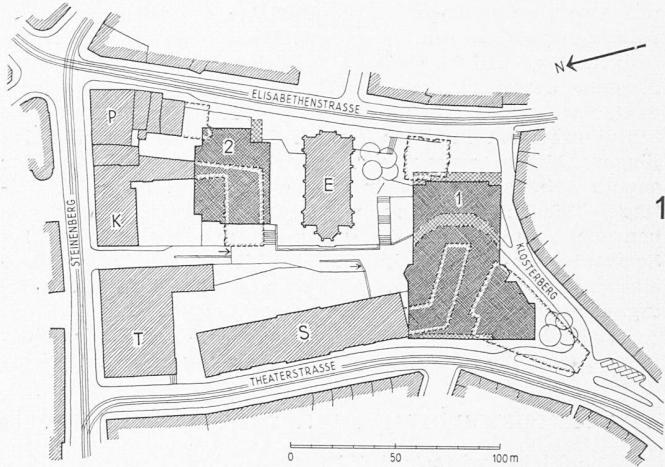
Erklärung

In Nr. 43 der Schweiz. Bauzeitung ist auf S. 637 der Passus des Preisgerichtsberichtes Kulturzentrum Basel abgedruckt, der sich mit meiner «Beschwerde» befasst. Ich habe seinerzeit nach Veröffentlichung des Wettbewerbsergebnisses zu der auffälligen Abstempelung als Beschwerdeführer geschwiegen, muss nun aber heute, nachdem sie durch die Bauzeitung weitere Verbreitung erhält, festhalten, dass eine Beschwerde Trüdinger überhaupt nicht existiert. Vielmehr wurde eine Anfrage anderer am Wettbewerb teilnehmender Architekten, ob mein Projekt 1951 als Vorprojekt aufzufassen sei, in eine «Beschwerde Trüdinger» umgetauft. An der Sitzung der Wettbewerbskommission, welche sich mit der Anfrage zu befassen hatte, nahm ich ungeladen teil, während der Vertreter des Basler Baudepartements offiziell eingeladen worden war. Aus dem Protokoll dieser Sitzung musste die Bezeichnung «Beschwerde» gestrichen werden.

P. Trüdinger



Fliegerbild des ersten, von Arch. P. TRÜDINGER im März 1951 veröffentlichten Entwurfes für das Kulturzentrum Basels



Etappenweiser Umbau des Baugeländes nach Massgabe der Dringlichkeit der Bauten und des durch Abbruch bestehender Bauten frei werdenden Terrains, Beilage des Wettbewerbsentwurfs von Arch. P. TRÜDINGER, St. Gallen. Legende: E Elisabethenkirche, P Patriablock, K Kunsthalle, T Theater (heute), S Steinenschulhaus (heute), 1 Oper, 2 Kunsthalle neu, 3, 5 Geschäftshaus, 4 Schauspielhaus, 6 Schauspielhausplatz

Schweiz. Vereinigung für Landesplanung

DK 061.2:711.3 (494)

Am 24. Oktober fand in Baden die Mitgliederversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung unter dem Vorsitz ihres ersten Präsidenten, Arch. Dr. h. c. Armin Meili, Zürich, statt. Die Traktanden wurden vom abtretenden, zum Ehrenmitglied ernannten Präsidenten mit grossem Geschick abgewickelt. Nach zehnjährigem Bestehen der Vereinigung drängt sich eine Reorganisation der VLP auf, die

mit einer gründlichen Statutenrevision im nächsten Jahre vollzogen werden soll. Dem mit Beifall gewählten neuen Präsidenten, Prof. H. Guttersohn, Zürich, steht nun die grosse Aufgabe bevor, die von der Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz und einer privaten Initiativgruppe angeregte Statutenrevision in die Wege zu leiten. Der durch einige jüngere Kräfte erneuerte Vorstand, insbesondere aber der engere Arbeitsausschuss, in welchem Dr. iur. Arch. M. Hottinger (Zürich) den Sitz von Dr. Meili übernehmen wird, haben die Verpflichtung übernommen, das ein bisschen ins Schwanken geratene Schifflein der VLP mit sicherer Hand einen neuen Kurs zu steuern. Ueber die Einzelheiten der Reorganisation wird es noch viel zu beraten geben.

Beim Mittagessen gab der abtretende Vorsitzende seiner guten Laune über die gelungene Abwicklung der heiklen Ver-

einsgeschäfte in einer ausgezeichneten Tischrede bereitden Ausdruck. Stadtammann M. Müller (Baden) blieb seinem Vorträdern nichts schuldig, so dass die Stimmung der rd. 200 Mitglieder sehr gehoben war, als man die Tafel aufhob. Ing. Dr. J. Killer, Präsident der Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz und der Planungsgruppe Baden, führte die Teilnehmer in einem Lichtbildervortrag in die teilweise sehr verwickelten Probleme der Stadt Baden und ihrer Umgebung ein. In der Garderobe des Theaters wurde eine Ausstellung über Regionalplanungen im Kanton Aargau gezeigt. Das ausgezeichnete aargauische Kabarett «Rüeblihaft» sorgte für die geistige Nahrung; die gastgebende Stadt und der Kanton spendeten alkoholisches Nass in reichlichen Mengen. Hochbefriedigt ging man heim, die Hoffnung mit sich nehmend, die VLP werde bald wieder von sich reden machen. H. M.

Vertrauenswerbung in der Elektrizitätswirtschaft

DK 620.9:659

Die Elektrowirtschaft Zürich veranstaltete am 29. September 1953 eine Diskussionsversammlung, die das sehr aktuelle, im Titel umschriebene Thema zum Gegenstand hatte. Die Hauptvorträge lauteten: «Die Beziehungen zwischen Wirtschaft und öffentlicher Meinung» von Dr. h. c. H. Niesz, Direktor der Motor Columbus AG, Baden; «Propagande et service d'information pour l'électricité en France» von J. Delooz, Directeur général de la Société APEL, Paris; «Meinungen und Politik um die italienische Elektrizitätswirtschaft» von Vittorio De Biasi, Generaldirektor der Società Edison, Mailand; «Werbung, Elektrizitätspolitik und öffentliche Meinung in Holland» von Prof. Dr. H. Gelissen, Präsident der V. D. E. N., Maastricht; «Elektrizitätsversorgung und Vertrauenswerbung» von Dr. H. Freiberger, Präsident der VDEW, Direktor der Hamburgischen Elektrizitätswerke, Hamburg. Die Vorträge werden in der Zeitschrift «Elektrizitätsverwaltung» veröffentlicht werden, so dass hier nur einige grundätzliche Gedanken zum Diskussionsgegenstand mitgeteilt werden sollen.

Dass in weiten Kreisen der Bevölkerung ein Misstrauen gegenüber den Instanzen besteht, die mit der Elektrizitätsversorgung betraut sind, zeigt sich auch in unserem Lande immer wieder, wenn konkrete Fragen aus diesem Versorgungssektor die Öffentlichkeit beschäftigen; so z. B. wenn ein neues Kraftwerk in einer schönen Gegend gebaut werden soll; wenn elektrische Energie exportiert, wenn Tarifänderungen durchgeführt oder Einschränkungen angeordnet werden müssen. Diese Haltung der Öffentlichkeit ist in der Schweiz schwer verständlich, wo die Wasserkräfte den einzigen Rohstoff darstellen, wo jeder Gemeinde das Recht zusteht, die Elektrizitätsversorgung auf ihrem Gebiet nach ihrem Belieben zu ordnen, und wo 75 % der Konsumenten durch öffentliche Unternehmungen beliefert werden. Es ist ein grosses und dringendes Anliegen zahlreicher führender Persönlichkeiten aus dem Gebiet der Elektrizitätswirtschaft, dass dieses Misstrauen aus der Welt geschafft werde. Immer mehr wird in diesen Kreisen eingesehen, dass eine gesunde Entwicklung nur auf dem festen Untergrund eines ehrlichen und sauberen Vertrauensverhältnisses zwischen Produzenten und Konsumenten möglich ist, dass die öffentliche Meinung einen Faktor von entscheidender Bedeutung darstellt und dass es zu ihrer Aufgabe gehöre, alles zu tun, um die auch heute noch herrschende Vertrauenskrise zu beheben.

Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass sich das Problem für die einzelnen Unternehmungen sehr verschieden stellt. Die Vertrauenskrise tritt in den Beziehungen zwischen dem einzelnen Gemeinde-Elektrizitätswerk und seiner Kundschaft kaum in Erscheinung. Man steht sich hier persönlich näher; der Gemeindebürger hat das berechtigte Gefühl, dass es sich in gewissem Massse um sein Werk handelt, über das ihm ein Mitbestimmungsrecht zukommt; das Gefühl, einer anonymen Macht mit Monopolcharakter ausgeliefert zu sein, findet bei einer einigermassen verständnisvollen Werkleitung keinen Nährboden. Demgegenüber ist die gefühlsmässige Einstellung gegenüber den grossen Produktions- und Verteilunternehmungen erfahrungsgemäss viel gespannter, obwohl auch sie grössenteils der öffentlichen Hand angehören. Sie bauen die grossen Werke, die die Gegend «verschandeln», in ihnen tritt eine Machtentfaltung in Erscheinung, die den kleinen Konsumenten und vor allem auch den kleinen Selbstproduzenten leider nicht immer ohne Grund beunruhigt, auf ihnen lasten Sünden der Väter, die weder von den Werken gutgemacht noch von

den Betroffenen vergessen sind. Ohne Zweifel müssen die Anstrengungen zum Aufbau eines Vertrauensverhältnisses von diesen Unternehmungen ausgehen. Aber diese bedürfen dazu der aktiven Mitarbeit der Gemeindewerke mit ihren engeren Beziehungen zur Bevölkerung, und vor allem bedürfen alle Werkleitungen einer klaren Erkenntnis der Sachlage sowie der Bereitschaft, auch auf diesem menschlichen Sektor selbstlos und in konstruktivem Sinne zu handeln.

Es war an der Versammlung interessant festzustellen, in welcher Weise die einzelnen Diskussionsredner in ihrem Wirkungsbereich versuchen, diese Aufgabe zu lösen. Die meisten stellten zunächst die Versorgungssicherheit in den Vordergrund. Sie beleuchteten die Gründe, die während und nach dem Krieg Störungen verursachten und Einschränkungen nötig machten. Sie zeigten, in welcher Weise sie mit den Konsumenten verkehrten, damit diese die verfügbten Massnahmen begriffen und sich ihnen fügten. Sie wiesen auf die zunehmende volkswirtschaftliche Bedeutung der Elektrizitätsversorgung in ihren Ländern hin sowie auf die Art, wie sie ihre Kunden über diese Bedeutung unterrichten. Sie besprachen die organisatorischen Massnahmen, die sie getroffen haben und weiter ausbauen, um die menschlichen Beziehungen mit ihren Konsumenten zu verbessern, um der Bildung und Ausbreitung von Missverständnissen vorzubeugen und um ein Vertrauensverhältnis aufzubauen.

In diesem letztgenannten Punkt war vor allem das Referat von Dr. H. Freiberger äusserst anregend und wertvoll. In ihm war der bekannte Machtkomplex völlig überwunden, der sich sonst so oft durch jene überhebliche Haltung kundtat, in der man immer nur die grossen Errungenschaften in der Elektrizitätsversorgung sowie die Erfüllung der Lieferpflichtungen in den Vordergrund stellt, eine besondere Pflege der menschlichen Beziehungen für unnötig hält, und nicht bereit ist, begangene Fehler zuzugeben, noch den Aufgabenkreis in der Richtung des allgemein Menschlichen zu erweitern. Vielmehr ging der Referent von der Grundhaltung des Dienens aus und überlegte sich das Problem, wie es sich in den Blickfeldern der verschiedenen Konsumenten stellt. Er zeigte dann sehr anschaulich an konkreten Beispielen aus seiner Praxis, wie sich diese geänderte Haltung im einzelnen ausgewirkt hat. Dabei wurde vor allem eines deutlich: Die innere Einstellung, aus der heraus der Redner sprach und sein Unternehmen leitet, ist nicht nur ein kluger Schachzug, der ihm durch geschickte Ausnutzung einer zutreffend beurteilten Sachlage gelungen ist. Vielmehr ist sie die sichtbare Auswirkung einer völlig neuen Lebensbeziehung, die erfahrungsgemäss nur in ernsthafter und oft leidvoller Arbeit am inneren Menschen hat erworben werden können. Im Verkehr mit Menschen, die auf solchen Wegen gehen, stellt sich die zuversichtliche Gewissheit ein, dass man festen Boden unter den Füssen hat. Zugleich erkennt man aber auch, dass gute menschliche Beziehungen nicht nur durch zweckmässige Organisationen und etwas guten Willen geschaffen und erhalten werden können. Vielmehr gilt hier das schöne Wort Gottfried Kellers: «Wer Menschen fischt will, muss sein eigen Herz an die Angel stecken!» Dazu muss man sich aber vorerst wieder zu seinem Herzen hindurch gefunden haben.

Wer sich nun von ganzem Herzen mit der zur Diskussion gestellten Sache auseinander setzt, der stösst auch auf die tieferen Wurzeln des bestehenden Zwiespalts. Hierüber äusserte sich Dr. h. c. H. Niesz in seinem vorzüglichen Einführungssreferat. Er unterstrich zunächst die Notwendigkeit